

# Historia ecclesiae badensis – Prolegomena zur einer bad. Kirchengeschichte

*Johannes Ehmann*

Die hier vorgestellte Skizze und der folgende Aufbau einer geplanten Darstellung einer badisch-evangelischen Kirchengeschichte beleuchten ein Projekt, das – so Gott will und wir leben – meine akademische Lehrtätigkeit begleiten und bestimmen soll. Ein Teil davon ist bereits in Vorlesungen an der Universität Heidelberg oder auch auch in der Oberrheinischen Sozietät an der Theologischen Fakultät vorgestellt worden. In diesem ersten Überblick, der vor allem methodische Grundentscheidungen veranschaulichen soll, sind alle Hinweise auf Literatur weggelassen worden. Gerne und dankbar nehme ich evtl. Hinweise auf bisher vernachlässigte Aspekte und Perspektiven zur Kenntnis.

## 1. Eine notwendige Unterscheidung: reformatorische Bewegung und Reformation

Reformation und reformatorische Bewegung sind zu unterscheiden. Aus dem einfachen und dann eben doch nicht so einfachen Grund, dass anfänglich-zaghafte, dann sich intensivierende, schließlich auch ausgebildete und klar erkennbare reformatorische Aufbrüche seit 1518 in einzelnen Territorien des Reiches durchaus zu beobachten sind und *dort* – nimmt man als klassisches Beispiel Kursachsen – früh von einer ausgebildeten Reformation gesprochen werden kann, also von einer planmäßigen, landesweiten Umbildung des geistlichen Lebens nach den Einsichten reformatorischer Theologie. Das klingt beinahe selbstverständlich.

Das für eine badisch-evangelische Kirchengeschichte sich ergebende Problem ist nun freilich,

- dass es eine ausgebildete Reformation nach diesem Verständnis in der Markgrafschaft Baden bis 1556 *gar nicht gegeben* hat,
- dass es aber zu Reformationen gekommen ist in Städten und Territorien, die *erst* zwischen 1803 und 1807 badisch geworden sind (bspw. Wertheim oder rechtsrheinische Gebiete der Reichsstadt Straßburg),
- dass es vor allem aber zu dann unterdrückten reformatorischen Ansätzen gekommen ist, wiederum in Städten und Gebieten, die *heute* badisch sind (Beispiel Kenzingen in Vorderösterreich oder auch die Reichsstadt Gengenbach oder in der bischöflich Speyerischen Residenzstadt Bruchsal, v. a. aber in der Reichsstadt

Konstanz, die ihrem klaren und widerständigen Reformationskurs sogar ihren politischen Niedergang verdankt).

Kurzgefasst: Es gibt (1) Reformationen auf heutigem badischen Territorium, die *historisch* nicht als badisch gelten können. Es gibt (2) Reformationen, die nicht nachhaltig waren. Es gibt (3) reformatorische Bewegungen, die unterdrückt wurden, aber dennoch zu nennen sind, weil sie mit Theologen in Verbindung stehen, die auch aus Baden vertrieben wurden.

Und: Es gibt (4) die *Markgrafschaft Baden* – schon deren Geschichte im 16. Jahrhundert ist kompliziert genug –, die erst 1556, also ganz spät zur Reformation übergeht und dann eben auch nur ein Teil dieser Markgrafschaft, nämlich Baden-Pforzheim bzw. -Durlach.

So entsteht ein Dilemma: Sprechen wir also vom historischen Baden des 16. Jahrhunderts, so kommt damit nur ein geringer Teil der Kirchengeschichte des heutigen Baden in den Blick. Sprechen wir von badischer Reformation, so können wir streng genommen erst 1555 einsetzen und vernachlässigen die Vorgeschichte oder auch die gescheiterte Geschichte in damals (noch) nicht badischen Städten und Territorien, obwohl diese Geschichte doch zur Tradition heutiger badischer Gemeinden gehört.

Die Geschichtsschreibung bis ins 19. Jahrhundert, aber noch die neueste kirchengeschichtliche Gesamtdarstellung von Gottfried Gerner-Wolfhard ist deshalb den Weg gegangen, in Ansätzen alle historischen Prozesse auch des 16. Jahrhunderts zu beschreiben, die sich auf dem Territorium des 19. und 20. Jahrhunderts zugetragen haben. Das ist mühevoll und insofern plausibel, weil kirchenhistorisch Interessierte wissen wollen, wie und wann evangelische Kirche oder reformatorische Ansätze in der je eigenen Stadt oder dem je eigenem Territorium früher einmal zu verzeichnen waren. Aber so vorzugehen ist zugleich problematisch, da hier Geschichte immer als Geschichte des schon Gewordenen und nicht des Werdens bzw. Gewordenseins geschrieben und beschrieben wird.

Kein Mensch bspw. in der evangelischen und freien Stadt *Konstanz* hätte noch im Jahre 1546 für wahrscheinlich gehalten, dass diese Stadt sehr bald nicht mehr frei und nicht mehr evangelisch, vor allem aber in 260 Jahren einmal badisch sein würde.

Kein Untertan bspw. der *Kurpfalz* im Jahre 1563 hätte vermutet, dass der wichtigste Teil des einst bedeutendsten weltlichen Reichsstands einmal (1803) territorialer Bestandteil der im 16. Jahrhundert doch weit geringeren Markgrafschaft Baden werden würde, womit auch ein reformiert geprägtes Territorium mit einem lutherischen (und sogar mehrheitlich katholischen) Land vereinigt wurde.

Kein Bürger bspw. der freien Reichsstadt *Gengenbach* hätte in den frühen 1540er Jahren angenommen, dass aufgrund des politischen Einflusses vor allem des Kaisers eine doch konsolidierte Reformation unter dem Einfluss Straßburgs, d. h. Bucers, keinen Bestand haben würde. Dennoch verdanken wir gerade der Kirchengeschichte dieser Stadt interessante Auskünfte, da bspw. hier ein eigener Stadtkatechismus verfasst wurde, der zeigt, wie durchstrukturiert sich Stadtreformation auch ganz kleinräumig als Teil kommunaler Reformen darstellt.

Das bedeutet methodisch für die Darstellung:

- Weil die Reformation historisch nicht zu trennen ist von ihrer obrigkeitlichen Steuerung, die von der Einführung, Visitation und Kirchenordnung bis zur Geschichte eines Territoriums im 30jährigen Krieg reicht, kann sich (erst) der Folgebund, in

dem es um die Einführung der Reformation und um das konfessionelle Zeitalter und die Aufklärung geht, in erster Linie dem altbadischen Raum widmen, weil nun mal die markgräfliche Politik bis 1803 sich auf ihr ursprüngliches Territorium erstreckt und nicht auf den gesamtbadischen Raum, das Gebiet der heutigen Evangelischen Landeskirche.

- Das heißt, die Geschichte der bis 1803 nicht bzw. noch nicht badischen Territorien interessiert nur soweit, insofern sie die badische Politik, auch Kirchenpolitik bestimmt. Haupteinflussfaktor sind aber nicht einmal diese später badischen Territorien, sondern Württemberg.
- Das heißt weiter, dass die zum Ziele und auch nicht zum Ziele gelangenden reformatorischen Bewegungen dieser außerbadischen Landschaften doch berührt werden müssen – und zwar aus dem Grunde, weil sie nun doch im kollektiven Gedächtnis der evangelischen Gemeinden heute eine Rolle spielen (selbst wenn dort die Reformation scheiterte), vor allem aber, weil Baden ein Teil des Oberrhein ist, in dem spezifische Theologien entwickelt wurden, die letztlich, wenn auch indirekt dann auch in Baden wirksam wurden.
- Das Außerbadische kommt also vor, doch nicht als Vorstufe der badischen Landes- und Unionskirche des 19. Jahrhunderts, sondern zur Kennzeichnung des pluralen religiösen Aufbruchs am Oberrhein, der teilweise auch in die badische Reformation mündet (und vielleicht doch manches an Verständigungswillen in sich trägt, der Jahrhunderte später auch der Union zugute gekommen ist).
- Konkret bedeutet dies, dass im Ersten Band „badischer“ Kirchengeschichte ein Zeitraum von ca. 40 Jahren betrachtet wird, welcher der badischen Reformation von 1556 vorausliegt. Um dies anschaulich zur Darstellung zu bringen, wird jeweils immer eine Doppelperspektive eingenommen, nämlich (Ausnahmen bestätigen die Regel) eine (1) *Biographie*, die mit dem reformatorischen Wirken an einem oder mehreren (2) *Orten* verbunden ist, wie bereits im Titel der §§ zu erkennen. Dabei geht es weniger um erbauliche Lebensbilder mehr oder minder erfreulicher Persönlichkeiten, sondern methodisch um die *personenbezogene* Erfassung reformatorischer Entwicklungen im oberdeutschen *Raum*.
- Schließlich: Das Reformationsjubiläum 2017 setzte richtig voraus, dass das Initial zur Reformation (s. o.) Luthers Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517 gewesen ist. Schon angeklungen ist auch, dass historisch eigentlich nicht zutrifft, von einem Reformationsjubiläum als Feier einer schon vollzogenen Reformation zu sprechen. 1517 beginnt manches, und genau genommen beginnt im südwestdeutschen Raum „Alles“ erst mit der Heidelberger Disputation vom April 1518. Deshalb muss auch hier der Luther von 1518 zur Sprache kommen. Aber von der Reformation im Vollsinn und dann noch von der Reformation als Begründung evangelischer Kirche in Baden ist eben erst 1556 zu sprechen.

Insgesamt soll also in einer Art „prosopographisch-geotheologischem“ (Personen und Räume umfassenden) Anmarsch all das abgebildet werden, was historisch und theologisch am Oberrhein von Bedeutung ist.

## 2. Die zu betrachtenden außerbadischen Räume (Elsass, Vorderösterreich, Kurpfalz, Württemberg und Basel)

Wenn im Folgenden immer wieder die territorialen Stände (Herrschaften und Städte) genannt werden, ist es sinnvoll, eine kurze Übersicht zu geben, wovon eigentlich die Rede ist.

### (a) Elsass

Das linksrheinische Gebiet, das dem badischen Territorium gegenüber liegt, das Elsass, bildete im 16. Jahrhundert keine Einheit, sondern bestand aus einem Konglomerat von Herrschaften. Wichtig waren die freien Städte wie bspw. Mühlhausen i. E., Colmar, Hagenau und Weißenburg i. E. und Grafschaften wie Rappoltstein oder Lützelstein. Für unsere Darstellung sind zwei Tatsachen von Bedeutung: Die eine ist, dass das Elsass einerseits unter starkem habsburgischen Einfluss stand (Sundgau), andererseits die Kurpfalz hier bis 1558 Vogteirechte wahrnahm. Die Herrschaften Horburg und Reichenweier gehörten als Nebenbesitz zu Württemberg (angrenzend an die württembergische Grafschaft Mömpelgard/Montbéliard).

Die wichtigste geistesgeschichtliche Bastion ist freilich der damalige und auch heutige Hauptort des Elsass, Straßburg, wobei diese Stadt wiederum immer zwei Herrschaften meint: die der freien Stadt Straßburg und die des Hochstifts Straßburg, d. h. die *weltliche* Herrschaft des (altgläubigen) Bischofs. Beide Straßburger Herrschaften verfügen über rechtsrheinischen Besitz. Für eine evangelische Kirchengeschichte ist vor allem die freie Stadt wichtig, denn diese ist auch Hauptort, wenn nicht *der* Hauptort oberdeutscher Reformation. Hier wird 1524 Martin Bucer (1491–1551) zum Pfarrer gewählt, nachdem schon andere vor ihm reformatorisch gepredigt haben, hier kommt es zur Durchdringung von Reformation und Humanismus, hier entsteht 1530 ein ganz wesentliches Bekenntnis, die *Confessio Tetrapolitana*; von hier aus wirken Bucer und die andern, Capito, Hedio, Zell und wie sie alle heißen, ins nähere und weitere, heute auch badische Umland. Von hier aus spannt sich der Bogen einer vermittelnden Theologie bei anfänglicher Hinneigung zu Zwingli nach 1531 hin zu Luther und v. a. Melanchthon in Wittenberg. Ergebnis ist die von Bucer und Melanchthon 1536 als Protokoll einer Verständigung über das Abendmahl verfasste sog. Wittenberger Konkordie, ein Dokument, das im Rahmen auch einer badischen Darstellung immer wieder auftauchen wird.

Zu erwähnen ist aber auch noch das elsässische Schlettstadt mit seiner berühmten Humanistenbibliothek, nebenbei auch der Geburtsort Bucers.

### (b) Vorderösterreich

Der oberdeutsche Raum umfasst auch die habsburgische Herrschaft im sog. Vorderösterreich, also das den österreichischen Erblanden vorgelagerte Territorium (Vorlande) mit der Hauptstadt Freiburg i. Br., das damals also eine habsburgische Landstadt ist, mehr nicht, also auch noch lange kein Bischofssitz, der erst im 19. Jahrhundert er-

richtet wurde. Aber Freiburg ist doch mehr: Es hat eine Universität, die humanistisch orientiert ist. Hier wirkt von 1529 bis 1535 Erasmus (1466–1536), ein Humanistenfürst, der die Reformation beflügelt, vor der er sich aber nach 1525 mit Abscheu zurückzieht.

#### (c) Kurpfalz

Die uns nächste Größe ist die nördlich Badens gelegene Kurpfalz, der angesehenste weltliche Reichsstand, der religionspolitisch einen ausgleichenden, aber bis 1545 nominell katholischen Kurs steuert und deshalb bei den Verhandlungen mit den Protestanten 1532 und 1539 gemeinsam mit Kurmainz reichspolitisch eine bedeutende Rolle spielt. Auch hier wird sich erst 1545 eine reformatorische Orientierung klarer bemerkbar machen, die aber erst 1556 zum Durchbruch kommt.

Es ist also eher Zufall, dass die bedeutende Disputation Luthers von 1518 als *Heidelberger* Disputation in die Geschichte eingeht. Das „Heidelberg“ der Disputation ist nicht der kurpfälzischen Residenz geschuldet, sondern dem hier ansässigen Augustinerkonvent. Dennoch: Die Heidelberger Disputation ist das Initial der oberdeutsch-reformatorischen Bewegung.

#### (d) Württemberg

Ganz anderes ist vom Herzogtum Württemberg zu berichten, das zwar nicht im engeren Sinne dem Oberrhein zugeordnet werden kann, aber den südwestdeutschen Protestantismus stark prägen wird. Hier wird im Spätmittelalter fromme Theologie getrieben. Graf Eberhard im Bart (1445–1496; reg. 1459 Württemberg-Urach, 1482 Gesamt-Württemberg) schließt sich der *Devotio moderna* an, einer aus den Niederlanden stammenden mystisch geprägten Kreuzestheologie. Die Universität Tübingen (gegr. 1477) wird deren geistesgeschichtliche Bastion. Das Land steigt auf, aus Grafen werden Herzöge, die im 16. Jahrhundert auch Land gewinnen, teils durch Krieg, teils durch Kauf. Ehemals kurpfälzisches Land, später auch badische Städte. Bekannt ist die Geschichte des Herzogs Ulrich, der wegen einer Eifersuchtsgeschichte einen Verwandten des frühnational orientierten Humanisten Ulrich von Hutten (1488–1523) umbringt und nicht nur deshalb von den Ständen verjagt wird. Und das alles ist schon Reformationsgeschichte, denn 1534 wird dieser Herzog Ulrich mit Hilfe des Landgrafen Philipp von Hessen in der Schlacht von Lauffen am Neckar sein Land zurückgewinnen (und zwar gegen habsburgische Truppen) und umgehend die Reformation einführen und somit ein bis heute konfessionell und kulturell starkes evangelisches Territorium begründen, mithilfe so wichtiger Theologen wie Schnepf und Blarer, später Brenz und Andrea.

#### (e) Basel

Zu nennen ist noch Basel, das wir oft zu schnell allein der Schweiz zuordnen. Basel hält sich noch lange zum Reich *und* zur Schweiz, d. h. auch zu einer oberdeutschen,

dem Reich zugewandten (Straßburg), *und* zu einer schweiz- (v. a. an Zürich) orientierten Theologie. Auch Basel, die damals einzige Universitätsstadt der Schweiz, ist Hort des Humanismus, in Basel und Straßburg wirkt der Verfasser des berühmten „Narrenschiffs“, Sebastian Brant (1457–1521). Hier finden Karlstadt und Ökolampad Zuflucht, um von hier aus eine Theologie zu begründen, die Luther ein solches Ärgernis ist. Hier lebt auch Erasmus, der sich im katholischen Freiburg nicht mehr wohl fühlt, hier stirbt er auch und ist im Münster begraben. Gerade in den 1530er Jahren wird Basel versuchen, gemeinsam mit Straßburg einen Vermittlungskurs zwischen Zürich u. Wittenberg zu steuern, dem (seit 1538 erkennbar) jedoch kein Erfolg beschieden ist.

Später wird hier Simon Sulzer (1508–1585) als Antistes (Vorsteher) wirken, also als ranghöchster evangelischer Pfarrer, der zugleich nach 1556 in den angrenzenden (süd-)badischen Landschaften als Generalsuperintendent wirkt und seine Schüler als erste badische Pfarrer etabliert. –

Das sind die an das badische Gebiet angrenzenden Räume, auf die Hochstifte, also die weltlichen Herrschaften der geistlichen Fürsten, ist eigens einzugehen (s. u.). Deutlich ist, dass die badischen Gebiete von recht unterschiedlichen Nachbarn gerahmt waren, machtpolitisch wie theologisch. Gewaltige religiöse Aufbrüche in Basel und Straßburg, später auch prägend in Württemberg, standen neben den Beharrungskräften im Habsburgischen. Hier verband sich der Machteinfluss des Kaisers mit katholischer Konfessionspolitik. Auch waren die badischen Herrschaften am Rheinknie alles andere als rechtlich gesichert. (Das geschieht erst im 18. Jahrhundert unter Markgraf Karl-Friedrich!) Die Markgrafen mussten sich also hüten, den Kaiser zu verärgern, indem sie sich reformatorisch profilierten. Aber dass geistig-geistliche Einflüsse der Nachbarn auf die Markgrafschaft unvermeidlich waren, steht außer Frage und ist deshalb doch innerhalb einer badischen Kirchengeschichte zu zeigen.

All das sind wichtige Informationen im zeitlichen wie räumlichen Umfeld der geplanten Darstellung. Aber doch auch mehr, denn der Makrokosmos berührt den Mikrokosmos. Einer der wesentlichen Männer einer reformkatholischen Ausrichtung und zugleich gegen die Reformation gerichtet und somit Stütze des Kaisers war ausgerechnet der Kanzler der kleinen Markgrafschaft Baden-Baden: Hieronymus Vehus (1484–1544), dessen Name hier zumindest genannt sein soll. Vehus war es, der bereits 1521 Luther in Worms traf und dort die sein Leben bestimmende Auffassung gewonnen hatte, dass mit diesem Mönch kein Staat (und eben auch keine Kirche) zu machen war.

Mehrfach war nun schon von Reichstagen die Rede, bei denen die Stände zusammentraten, beileibe nicht nur das wichtigste Organ politischer und rechtlicher Kommunikation, sondern ein Sammelsurium von Eingaben, Intrigen, Protestationen (Einsprüchen), Rechtsstreitigkeiten, Ernennungen, Bestätigungen, Huldigungen, Turnieren, Gottesdiensten und lockeren Belustigungen. Ganz kurz sind die Stände zu skizzieren.

### 3. Die Reichsstände (Kurfürsten, Fürsten und Ritter, Städte)

#### (a) Die Kurfürsten

Gemeinhin vertritt man die Auffassung, die Kurfürsten seien eben die Fürsten gewesen, die, gestützt auf die Goldene Bulle von 1356, eben das Recht der Kaiserwahl innehatten. Das ist zwar richtig, besagt aber zu wenig. Die Kurfürsten bildeten eine eigene Kurie bei den Reichstagen. Waren die Kurfürsten untereinander einig, so war der Einfluss der übrigen Fürsten beinahe vernachlässigbar. Außerordentlich eifersüchtig schauten die Kurfürsten auf ihre Privilegien – und zu aller erst auf den Einfluss der Familien, unter denen im 16. Jahrhundert die Hohenzollern, die Wettiner und die Wittelsbacher herausragen.

#### (b) Die Fürsten

Die weiter zu nennende Gruppe (Kurie) sind die Fürsten, zu denen nun freilich die Markgrafen von Baden gehörten.

Ein Katalog von 1521 der für das Reichsregiment in Frage kommenden Fürsten nannte dabei neben dem Chef des Reichsregiments, Erzherzog Ferdinand (dem Kaiserbruder), und den Kurfürsten auch fünf weiteren Fürsten, darunter auch Markgraf Philipp von Baden.

Als geistliche Fürsten wurden genannt die Erzbischöfe und Bischöfe von Augsburg, Bamberg, Salzburg, schließlich die drei von Speyer, Straßburg und Würzburg, also allein drei Bischöfe, deren weltliche Herrschaft (Hochstift) in das spätere Baden (im Umfang des 19. Jahrhunderts) hineinreichten.<sup>1</sup>

#### (c) Die Reichsritter

Wir verlassen die Reichstage und wenden uns einer besonderen Gruppe zu: den Reichsrittern. Sie waren *Reichsritter*, weil sie in der Tat direkt dem Reichsoberhaupt unterstanden, also dem Kaiser. Das machte sie einerseits als reichsunmittelbarer Adel wichtig und theoretisch unabhängig. Sie waren aber „nur“ Ritter, d. h. es war ihnen nicht gelungen, in den Rang eines Reichsfürsten aufzusteigen. Stark waren sie allenfalls als Gruppe, die sich einig sein musste. Entsprechend schlossen sie sich zusammen zu ritterschaftlichen Kreisen, also etwa die Kraichgauer Ritterschaft zum schwäbischen Kreis, oder die fränkisch-odenwälder Ritter zum fränkischen Kreis, zu denen auch der berühmteste gehört, nämlich Götz von Berlichingen.

Anzeichen wie Ursache der Schwäche der Ritter war, dass sie seit der Reichsreform am Ende des 15. Jahrhunderts keine Stimme beim Reichstag mehr hatten. Politischer Anspruch und reale Geltung der Ritter klappten weit auseinander. So erhofften viele Ritter von der lutherischen Bewegung eine Rückkehr zur guten alten Zeit mit einem Reich, das in sich einig ist und an dessen Spitze ein mächtiger Kaiser steht, der

---

<sup>1</sup> Auf die Grafen von Wertheim usf. ist hier nicht einzugehen.

sich wie früher auf seine guten, ehrlichen, kampfesfrohen und trinkfesten Ritter stützt, und nicht auf ambitionierte Fürsten, die ihren eigenen Herrschaftsbereich – ggf. auch auf Kosten des Reichs – auszudehnen trachteten. Daran ist nur wenig Karikatur. Es waren die Reichsritter, die sich von Luthers Schrift „An den christlichen Adel“ (1520) besonders angesprochen fühlten: Hier war man wieder gefordert, zu politischen und auch kirchlichen Reformen. Und theologisch war man dazu mandatiert: als rechte christliche Obrigkeit und in Wahrnehmung des Priestertums aller Getauften. Als Adressaten Luthers schien man hier den Fürsten gewissermaßen gleichgestellt.

So ist wenig erstaunlich, dass die Reichsritter in der Mehrheit und sehr früh zur Reformation neigten und das nicht nur aus theologischen Gründen. Denn viele Ritter waren verarmt, verdingten sich als Söldner, mal gegen, mal mit den Bauern (sogar 1525). Man tat alles, um sich über Wasser zu halten. Doch jetzt, 1520, schien eine politische Option gegeben, Handlungsspielraum, vielleicht sogar eine reformerische Vision für den noch so kleinen Herrschaftsbereich, der manchmal nur eine Burg und ein, zwei Dörfer umfasste. In seiner Schilderung des Kraichgaus hat der in Menzingen aufgewachsene Melanchthonschüler David Chyträus die wichtigsten Familien genannt: „Wenn nun aber im Kraichgau rund sechzig Ritterfamilien wohnen, so ist es dennoch vor allem der glänzende und berühmte Adel der Sickinger, Helmstatter, Menzinger und Gemminger, dem nicht von mir allein, der ich von dem Hause Menzingen bevorzugt größte Wohltaten empfangen habe, ein erster Rang mit Recht gebührt, sondern auch von allen anderen, die seine ausgezeichnete und mit Glanz und Macht verbundene heroische Ritterlichkeit hochschätzten.“<sup>2</sup> Natürlich lobte Chyträus hier vor allem seinen Patron, der seine Ausbildung bezahlt hatte, aber er hatte zugleich recht, gerade diese Familien herauszustellen; zu ergänzen wären noch die Göler von Ravensburg.

#### (d) Die Städte

Die Reformation ist (mit gewissen Einschränkungen) ein *urban event*, wie man das weltweit von Bernd Moeller bzw. zuvor Arthur G. Dickens gelernt hat. Dieser reformationsgeschichtliche Ansatz ist in den letzten Jahrzehnten vielfach präzisiert und auch modifiziert worden. Als weitverbreiteter Konsens dürften die folgenden Beobachtungen gelten:

(1) In keinem vergleichbaren Gemeinwesen der Neuzeit war die Gelehrsamkeit der Bevölkerung so dicht wie in den Städten. Und umgekehrt: „Es hat in der deutschen Geschichte keine Zeit gegeben, in der das Interesse an Fragen der Theologie und ihre selbständige Kenntnis bei Menschen aller Stände und Berufe derart verbreitet gewesen ist wie in den ersten Jahren der Reformation.“<sup>3</sup>

(2) Die Städte mit ihrer intensiven Kommunikation von Herrschenden und Beherrschten, Rat und Bürgern, mussten sich früh und intensiv mit reformatorischen Aufbrüchen befassen, ohne die Frage delegieren zu können oder zu wollen. Der kommunale Einigungsdruck musste zu einer intensiven Auseinandersetzung führen, sollte

---

<sup>2</sup> David Chytraeus, Kraichgau – De Creichgoia [...], hrsg. und neu übersetzt von Reinhard Düchting und Boris Körkel (Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichungen 21), Ubstadt-Weiher 1999, 70.

<sup>3</sup> Bernd Moeller, Reichsstadt und Reformation, Neue Ausg., Tübingen 2011, 82.



es nicht zur Spaltung der Bürgerschaft kommen. Die Begründung des gemeinsamen geistlichen Standes (der „Laien“), wie Luther sie in der Adelschrift vorgetragen hatte, sowie die Verbürgerlichung des Pfarrerstandes führten Geistlichkeit und Bürgerschaft zusammen.

(3) Damit verwandt ist die Stärkung des kommunalen Bewusstseins, die mit den Stadtreformationen einhergehen konnte.

Die (freien) Städte waren, auch wenn sie ihre Blütezeit hinter sich hatten, von wirtschaftlich großer Bedeutung. Straßburg, Ulm, vor allem Augsburg zählten weit mehr Bevölkerung und waren größer als die Fürstenresidenzen. Freilich nahm insgesamt ihre wirtschaftliche Bedeutung – und dem folgend: die politische – seit dem 14. Jahrhundert eher ab. Doch waren sie immer noch Zentren der geistigen Regsamkeit, auch der geistlichen. Es waren die Städte, d. h. die Magistrate, und nicht die Bischöfe, die Prädikanten beriefen, um der Predigt ein gewisses Niveau zu sichern. Die theologisch gebildeten Prädikanten, weniger die Priester brachten die reformatorische Bewegung voran, manchmal waren es charismatische Mönche von großer Redegewalt, die der Reformation den Weg in den Städten (Straßburg) bereiteten.

Die Markgrafschaft Baden verfügte freilich nur über ein, zwei, vielleicht drei kommunale Gebilde, die man in diesem Sinne als Stadt bezeichnen kann: Nicht von ungefähr waren das auch die Residenzen, die eine Lateinschule und ein Stift in ihren Mauern hatten: Pforzheim, Baden-Baden, Ettlingen.

Pforzheim, die alte Residenzstadt der Unteren Markgrafschaft Baden ist dabei keineswegs gering zu schätzen. Sie beherbergte ein Stift – die Schlosskirche St. Michael war eine Stiftskirche –, hier findet sich das humanistische Erbe des Pforzheimers Johannes Reuchlin (1455–1522) bis heute verdichtet (Bibliothek), es war bedeutende Schulstadt mit der von Markgraf Jakob I. von Baden (1407; reg. 1431–53) begründeten Lateinschule, deren berühmtester Schüler der kleine Brettener Philipp Schwarzherdt sein sollte, der in die Geschichte als Melanchthon einging. Und Pforzheim war eben noch im Reformationsjahr 1556 die Residenz (bis 1565) der Markgrafschaft unter Karl II. (1529; reg. 1552–77) und die Schlosskirche bis 1860 Grablage der evangelisch-markgräflichen, dann großherzoglichen Familie.

Für den Zeitraum der Vorreformation bedeutet dies also, dass abgesehen von den Residenzen Baden gleichsam von einem Sternenkranz an wichtigen Städten oberrheinischer Gelehrsamkeit mit frühen humanistischen und/oder reformatorischen Bewegungen umgeben war: Konstanz, Basel, Schlettstadt, Straßburg, Heidelberg und Tübingen, mit Einschränkung Freiburg i. Br., also allesamt damals *keine* badischen Städte. Wirtschaftlicher und kultureller Hauptort des Oberrheins war (neben Basel) und blieb lange Zeit Straßburg.

#### 4. Die Kirche (Diözesen), geistliche Stände

Es wurde bereits erwähnt, dass wir nicht von der politischen Größe ausgehen können, die man seit dem 19. Jahrhundert als Baden kennt, ein Staat also mit *einem* katholischen Landesbistum (neben der Evangelischen Landeskirche), sondern der Oberrhein

umfasste die katholischen Bistümer Konstanz, Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz und Würzburg auch als Territorien von größter Bedeutung. Konstanz, Worms und Speyer ragten weit in das heutige Baden-Württemberg hinein.

## 5. Die Akteure

Damit ist ein Rahmen zur Entfaltung der vorreformatorischen Bewegungen gewonnen, die als personenbezogene und raumorientierte Betrachtung vorgenommen werden soll. Jede der in Einzelparagraphen darzustellenden Personen hat Berührungspunkte zum Humanismus, ist reformatorisch gesinnt, kann in Ansätzen reformatorisch wirken oder auch in Ausnahmefällen evangelische Gemeinden nachhaltig begründen. Es geht um Gelehrte, Priester, Stadtprediger und Prädikanten, die sich in einem meist klar umgrenzten Raum zur reformatorischen Bewegung bekennen.

All das muss in der jeweiligen Einzelbetrachtung anklingen. Aber eben mit diesen Mosaiksteinchen entsteht langsam ein Bild, das sich dann zumindest in Baden-Pforzheim zum Bild einer klar erkennbaren Reformation verdichtet und klärt, wie in anderen Regionen zum Bild der wiedergewonnenen (römisch-)katholischen Kirche.

## 6. Badische Kirchengeschichtsschreibung

### (a) Johann Daniel Schöpflin (1694–1771)

An dieser Stelle sei ein kurzer Hinweis auf die Historiographie des Oberrheins gegeben, die freilich beim ersten zu nennenden kaum als Kirchengeschichtsschreibung im eigentlichen Sinne gelten kann. Dennoch sei Schöpflin hier genannt, zumal seine zähringisch-badische Geschichte (s. u.) auf die badische Kirchengeschichtsschreibung bei Sachs eingewirkt hat. Er war nicht nur Universalgelehrter von europäischer Geltung, Professor der Beredsamkeit, der Geschichte und des Staatsrechts an der Universität Straßburg (wo Goethe ihn hörte), sondern belegt allein schon mit seinem eigenen Leben die kulturelle Zusammengehörigkeit des Oberrheins. Geboren in Sulzburg als Sohn eines markgräfllich-badischen Verwalters, der aus Hägelberg (heute: Steinen-Hägelberg) stammte, besuchte er in Durlach die Schule, dann auch die Basler Universität, bis er sich 1711 nach Straßburg wandte. Dort hat er auch Theologie studiert und 1717 in Reichenweiher/Elsass, dem Herkunftsort der Mutter, sogar eine Predigt über die *Vortrefflichkeit der christlichen Religion* gehalten.

Bekannt im gesamteuropäischen Raum wurde Schöpflin als Wissenschaftspolitiker (Begründer von Akademien) und höfisch gewandter, vermittelnder Diplomat in Rechtsstreitigkeiten, u.a. zwischen den Städten Straßburg und Basel mit dem Haus Baden (-Baden und -Durlach). Kann Schöpflin als Begründer der historischen Wissenschaft am Oberrhein gelten, so verdankt er diesen Ruf zunächst seiner Geschichte

des Elsass (*Alsatia illustrata*) und weniger der zwischen 1763 und 1766 entstandenen *Historia Zaringo-Badensis*, die – wie schon der Titel zeigt – vor allem anderen am Nachweis der historischen Bedeutung des Fürstengeschlechts der Zähringer als „Urgeschichte“ der badischen Fürsten interessiert war. Lediglich der vierte (und letzte) Band dieser von Markgraf Karl Friedrich in Auftrag gegebenen Hausgeschichte befasst sich mit Quellen zur Geschichte der badisch-durlachischen Geschichte, also des evangelischen Teils der Markgrafschaft.

Schöpflins Lebensmittelpunkt war Straßburg; hier ist er 7. August 1771 gestorben. Der Lutheraner wurde in der Thomaskirche mit einem aufwändigen Grabmal geehrt, das noch heute besteht.

#### (b) Johann Christian Sachs (1720–1789)

Nur 16 Jahre jünger war Johann Christian Sachs, vielleicht einer der ersten bekannten *gebürtigen* Karlsruher der erst 1715 gegründeten neuen Stadt, die Durlach als Residenz ablöste.

Sachs war Theologe, dessen Leben und Werk noch keineswegs als erforscht gelten kann. Seiner 53 Jahre währenden Tätigkeit als Lehrer, später Rektor am 1724 von Durlach nach Karlsruhe übersiedelten Gymnasium, die in bewegenden Nachrufen in Gedichtform gewürdigt wurde, steht die doch erstaunliche Tatsache gegenüber, dass von Sachs kein Bildnis erhalten ist. Auch seine genaue Herkunft, sein Vater soll fürstlicher Rat gewesen sein, ist nicht geklärt.

Vielleicht hat frühe Verwaisung dazu geführt, dass Sachs als 12-Jähriger ins berühmte Waisenhaus zu Halle übergeben wurde. Den Gründer der Anstalten, August Hermann Francke (1663–1727), hat er also nicht mehr persönlich kennengelernt. Dass er vom halleschen Pietismus nachhaltige Prägung erfahren hat, ist wahrscheinlich, aber nicht nachweislich. In Halle hat er sich (1736) als 16-jähriger Student einschreiben können. Doch bereits 1737 kehrte er aus gesundheitlichen Gründen – die genauen Umstände sind nicht zu erhellen – wieder nach Karlsruhe zurück, wo er jedoch als noch 17-Jähriger sogleich in Vertretung ein Lehramt am Gymnasium ausübte. Offenbar tat er dies mit solchem Erfolg, dass er zum Präzeptor, dann Professor und schließlich zum Rektor aufstieg. Unterrichtet hat er im Grunde alle Fächer, die zur Ausbildung für das Pfarramt nötig waren: Glaubens- und Sittenlehre, Psalmen und Propheten, die Bücher des Neuen Testaments sowie Kirchengeschichte.

Seit 1754, also noch vor Schöpflin, befasste sich Sachs auch mit der Geschichte der Markgrafschaft, die in den letzten beiden Bänden wesentliche Sekundärquelle auch der badischen Kirchengeschichte bildet. Trägt der erste Band seiner *Einleitung in die Geschichte der Marggrafschaft* (insg. 5 Bde.; 1764–1777) noch die Autorenbezeichnung *Professor an dem Gymnasio Illustri zu Karlsruhe*, so der zweite den Zusatz eines *Markgräv. Baden-Durlachischen wirklichen Kirchen-Raths*, eine Stellung, in die Sachs 1764 neben seiner Tätigkeit als Rektor eingerückt war. Vielleicht wurde ihm diese Ehrung im Zusammenhang des 200. Jubiläums des Gymnasiums zuteil, das ja auf eine Gründung des Markgrafen Ernst Friedrich zurückging. Sachs hatte dazu eine Festschrift erstellt und das Gymnasium auch in seinen *Beiträgen* (1787) gewürdigt.

Ganz originell ist die historische Arbeit nicht. Sachs verwies selbst darauf, dass er Werke anderer, vor allem die Arbeiten Schöpflins, verarbeitet hatte, die er teilweise

nur übersetzte. Aber der Übergang von der Latinität ins Deutsche schafft der *Einleitung* weite Rezeption.

Seine theologisch wenig profilierte Auffassung bedarf noch der Erhellung. Es kann davon ausgegangen werden, dass er sich gegen aufgeklärt-deistische Tendenzen in der Theologie wandte. Ob und wie weit er sich selbst überhaupt der Aufklärung verpflichtet wusste oder gar pietistischen Strömungen (Halle) verbunden war (oder gar beides zu vermitteln suchte), ist einstweilen noch ganz unklar.

Johann Christian Sachs starb im 69. Lebensjahr am 29. Juni 1789 an einem Schlaganfall in Karlsruhe, also kurz vor Ausbruch der Französischen Revolution. Auch in seiner Lebensspanne blieb er also ein Vertreter des aufgeklärten Absolutismus der Ära Karl Friedrichs.

### (c) Karl Friedrich Vierordt (1790–1864)

Am 18. November 1790 ist Vierordt in Karlsruhe als Sohn des Kammerdieners, später Kammerrat und zweiter Leibarzt, Ernst Jacob Vierordt (1766–1810) und der Anna Magdalena Scherer geboren worden. Nach dem Besuch des Karlsruher Lyzeums, wo er u. a. bei Johann Peter Hebel Unterricht genoss, studierte er seit 1808 an der 1803 an Baden gefallenen und nun reorganisierten Heidelberger Universität Theologie. Seine Lehrer waren Carl Daub, Friedrich Marheineke, Wilhelm L. de Wette und Friedrich Creuzer. Einer seiner Kommilitonen – die Zahl der Studenten war damals überschaubar – war der gleichaltrige Reichsgraf Leopold von Hochberg, der spätere Großherzog (1790; reg. 1830–1852). Aus der Schul- und Studienzeit blieben die guten Verbindungen zu Hebel wie auch zum späteren Großherzog prägend.

Nach seinem Vikariat in Südbaden schlug Vierordt den damals für Theologen nicht untypischen Weg eines Lehrers bzw. Hauslehrers ein. So unterrichtete Vierordt in Yverdon bei Pestalozzi und in Neuchâtel, um (nach einem weiteren Vikariat) 1816 zunächst in Lahr sich wieder dem Lehramt zu widmen. 1820 – also mitten in der Entstehungszeit der badischen Union (1817–1821) – wechselte Vierordt ans Karlsruher Lyceum, dem früheren Gymnasium Illustre, wo er 40 Jahre lang amtierte (1823 Professor, 1855 Rektor). Im Nebenamt war er seit 1838 Mitglied der evangelischen Kirchen- und Prüfungskommission. Offenbar haben konfessionelle Rücksichten auf (ehemals) reformierte Theologen die Berufung Vierordts in die Kirchensektion (Kirchenbehörde im Innenministerium) verhindert.

Karl Friedrich Vierordt starb, 1856 noch durch den Titel eines Geheimen Hofrates und durch die Universität Heidelberg mit dem Doktor h. c. geehrt, am 19. Dezember 1864. Seine Lebensdaten markieren somit auch die Epoche der vielleicht bewegendsten und positiven Phase der badischen Geschichte – sieht man von den Not- und Krisenjahren 1795–1813 einmal ab – zwischen Französischer Revolution und dem 1866er Krieg.

Vierordts Bedeutung wäre verkannt ohne die Würdigung seiner Kirchengeschichte. Bereits im Studium hatte er historisch gearbeitet, seit 1833 verfolgte er zielstrebig den Plan einer evangelischen Kirchengeschichte, dann auch einer Landesgeschichte.

Dahinter verbarg sich freilich nur eine pragmatische Arbeitsteilung, denn Land und Landesherrschaft (seiner Zeit!) waren ihm selbstverständlich identisch. So konnte er ohne Weiteres von der Reformation im *Großherzogtum* Baden sprechen, in dessen

Geschichte auch die kleinterritorialen Geschichten der seit 1803/06 an Baden gefallenen Gebiete legitim einzuzeichnen waren. Vierordt hat also methodisch den Weg beschritten, der in meiner Darstellung *nicht* gegangen werden soll. Was also keinesfalls einmal zur badischen Geschichte gehört hatte, wurde nun virtuell badisch (als „Landesteile“) betrachtet. Neu war die Konzentration auf die kirchengeschichtliche Darstellung, die Vierordt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch vermisste – trotz oder gar wegen der Arbeiten eines Schöpflin bzw. Sachs.

Vierordt räumte ein, dass eine Darstellung der (alt)badischen Geschichte schon quellenkundlich auf große Probleme stieß, und wandte sich auch deshalb ganz stark einer Perspektive der Landesteile, d. h. der früheren Herrschaften zu, deren Archive ergiebiger waren: Straßburg, Hanau-Lichtenberg, Geroldseck, Konstanz, Gengenbach, ritterschaftliche Gebiete, Fürstenberg, Vorderösterreich und wie sie alle heißen.

In jedem Falle verdient Vierordts Arbeit höchste Anerkennung. Was in jahrzehntelanger Arbeit aus den Nebenarchiven zusammengetragen wurde, konnte zu einem erzählerisch meisterlichen Gesamtbild verdichtet werden. Wie im 19. Jahrhundert leider üblich, sind die Fundorte nicht immer genannt, doch zeigen einzelne Stichproben (wenn heute noch möglich), dass Vierordt sehr verlässlich gearbeitet hat. Auch sein Werk muss und kann deshalb (nach den seither zu verzeichnenden Kriegsverlusten) als Sekundärquelle angesehen werden. *Die Geschichte der evangelischen Kirche* trägt dabei durchaus den liberalen Geist historischer Verantwortung ohne konfessionalistische Attitüde. Nicht nur darin besteht das Verdienst dieser ersten als *Kirchengeschichte* konzipierten historischen Darstellung.

### Resümee:

Somit schließt sich der Kreis dieser vorläufigen Bemerkungen:

1. Eine badische evangelische Kirchengeschichte wird in einem ersten Teil sich Personen und Räumen des heute badisch-landeskirchlichen Gebiets widmen müssen, auch zur Pflege des kulturellen Gedächtnisses der Gemeinden.
2. Eine solche Betrachtung von Personen und Räumen wird diese Geschichte freilich nicht als „protobadisch“ entfalten können. Von den gescheiterten und zerstörten Reformationen führt kein direkter Weg in die Neubegründung evangelischer Gemeinden nach 1803 bzw. 1806 (also der Entstehung des Großherzogtums Baden im heutigen Umfang).
3. Vergleichbares gilt für die Würdigung der Kirchengeschichte der Kurpfalz, deren rechtsrheinisch-reformierte Traditionen für die badische Kirchengeschichte wichtig, aber im Grunde erst 1803 von größerer Bedeutung sind. Dass freilich in Einzelfragen auch Bezüge herzustellen sind (Markgraf Ernst-Friedrich und Georg Friedrich), beleuchtet die Ausnahmen der Regel.
4. Ein Reformationsverständnis, das seinen hermeneutischen Ziel- bzw. historischen Ausgangspunkt in der Kirchenordnung von 1556 findet, wird eine evangelische Kirchengeschichte Badens also vor allem als kirchliche Integrationsgeschichte der Baden zufallenden Gebiete entfalten.

5. Schließlich: Dass dabei nicht mehr nur Ereignis oder gar Fürstengeschichte zu beschreiben ist, dürfte nicht der weiteren Erörterung bedürfen. Sozialgeschichtliche Fragen, die ja auch aus kirchenordnenden Maßnahmen (z. B. Hebammenordnungen) zu erheben sind, sind also ebenso wichtig wie der Streit um Bekenntnisse oder pietistische Einflüsse auf die kleine Markgrafschaft und/oder wie die administrativen Schübe seit 1771, mit denen die Herrschaft eines lutherischen Herrscherhauses über eine mehrheitlich katholische Bevölkerung beginnt.

Um hier abschließend nur ein Beispiel zu nennen: Selbstverständlich muss die Heidelberger Disputation vom April 1518 Erwähnung finden; dies freilich nicht als Teil der Kirchengeschichte einer badischen Stadt, sondern als Initial des Reformatorischen, das über Bucer und Brenz im Südwesten indirekt auch auf das badische einwirkt; genuin badisch wird man freilich allein die Auswirkungen auf das unstete Leben des Ettlingers und späteren baden-badenschen Stiftsherrn Franz Irenicus (1494–1553) nennen können; und auch er ist ein erstes Beispiel scheiternder reformatorischer Bewegungen in Baden.

## Grundriß einer badischen Kirchengeschichte

Die im folgenden „Erster Band“ genannte Teildarstellung – er setzt ein mit einer ausführlicheren Fassung des oben Gebotenen – soll noch 2018 erscheinen; zu weiterem sind in den letzten Jahren Vorarbeiten geleistet worden. Nach jetzigem Stand stellt sich also die geplante Gesamtdarstellung folgendermaßen dar:<sup>4</sup>

### Geschichte der Evangelischen Kirche in Baden

Erster Band: Reformatorische Bewegungen im Südwesten des Reichs (1518–1557)  
*Von Luthers Heidelberger Disputation bis zum Augsburger Frieden*

#### Inhalt

##### A. Einführung

##### § 1. Zur Methode der Darstellung

##### 1.1. *Was ist Reformation?*

(a) Begrifflichkeit

(b) Phänomene

(c) geistesgeschichtliche Abgrenzung

(d) „*ecclesia semper reformanda*“? – zur Vielgestaltigkeit der Reformation

##### 1.2. *Was ist reformatorische Bewegung? (Reform[ation] und badischer Raum)*

---

<sup>4</sup> In welchem Zeitraum sie erscheinen kann, ist freilich offen. Ebenso, ob nicht ggf. ein weiterer Band mit thematischen Längsschnitten vorgelegt werden kann und soll.

- 1.3. *Die zu betrachtenden außerbadischen Räume (Elsass, Vorderösterreich, Kurpfalz, Württemberg und Basel)*
  - (a) Elsass
  - (b) Vorderösterreich
  - (c) Kurpfalz
  - (e) Württemberg
  - (f) Basel
- 1.4. *Der Kaiser (Karl V.)*
- 1.5. *Die Reichsstände*
  - (a) die Kurfürsten
  - (b) die Fürsten
  - (c) die Reichsritter
  - (d) die Städte
- 1.6. *Die Kirche (Diözesen), geistliche Stände*
- 1.7. *Die Akteure*
- 1.8. *Badische Kirchengeschichtsschreibung*
  - (a) Johann Daniel Schöpflin
  - (b) Johann Christian Sachs
  - (c) Karl-Friedrich Vierordt

## B. Gestalten – Städte – Territorien

- § 2 Martin Luther (1483–1546) in Heidelberg (1518)
  - 2.1. *Vorgeschichte und Verlauf der Heidelberger Disputation*
  - 2.2. *Theologische Grundfragen der Heidelberger Disputation*
  - 2.3. *Ergebnis und Ausblick*
- § 3 Wertheim und seine Reformatoren: Jakob Strauß (1483–1532, Franz Kolb (1465–1535), Johann Eberlin von Günzburg (1470–1533)
  - 3.1. *Graf Georg II. von Wertheim*
  - 3.2. *Jakob Strauß*
  - 3.3. *Franz Kolb*
  - 3.4. *Johann Eberlin von Günzburg*
- § 4 Jakob Otter (1485–1547) in Kenzingen und Steinach
  - 4.1. *Reformatorische Predigt in Kenzingen*
  - 4.2. *Hans Landschad III. von Steinach*
- § 5 Täufer am Oberrhein
  - 5.1. *Was ist Täuferium?*
  - 5.2. *Täufer am Oberrhein*
  - 5.3. *Die Verfolgung der Täufer*
- § 6 Johannes Schwebel aus Pforzheim (1490–1540)
  - 6.1. *Biographie bis 1521*
  - 6.2. *Die erste Auseinandersetzung in Schwebels „Ermahnung“*
  - 6.3. *Auf der Ebernburg*
  - 6.4. *Rückkehr nach Pforzheim und Abschied*
  - 6.5. *Theologische Einordnung*

- § 7 Ambrosius Blarer (1492–1564) mit seinen Geschwistern Margarete (1494–1541) und Thomas (1499–1567) in Konstanz
- 7.1. *Zur Biographie des Ambrosius Blarer*
  - 7.2. *Wirken in Württemberg*
  - 7.3. *Wieder in Konstanz: der bestellte Prediger an St. Stephan*
  - 7.4. *Die Schwester Margarete*
  - 7.5. *Das Ende der Reformation in Konstanz – Ambrosius Blarer geht in die Schweiz*
- § 8 Caspar Hedio (1494–1552) aus Ettlingen und sein Weg nach Straßburg
- 8.1. *„Werd nit matt“ – Leben und Wirken Hedios*
  - 8.2. *Der humanistische Historiker – C. Hedio. D(oc)tor Civis*
- § 9 Franz Irenicus (1495–1553) aus Ettlingen und die Kraichgauer Ritterschaft
- 9.1. *Leben und Wirken des Irenicus in Baden (bis 1526)*
  - 9.2. *Die Kraichgauer Ritterschaft*
  - 9.3. *Der Einfluss des Johannes Brenz*
- § 10 Matthias Erb (1494?–1571), Thomas Lindner († 1564) und Gengenbach
- 10.1. *Zur reformatorischen Bewegung in Gengenbach*
  - 10.2. *Das Leben und Wirken Erbs*
  - 10.3. *Thomas Lindner und der Gengenbacher Katechismus*
- § 11 Katharina Zell, geb. Schütz (1497–1562) und Straßburg
- 11.1. *Bileams Eselin und Kirchenmutter*
  - 11.2. *„schand, schmach, nachred und lügen“ – eine „Entschuldigung“*
  - 11.3. *„die Verjagten aufgenommen, die Elenden getröstet“ – Solidarität mit Kenzingen*
  - 11.4. *„Kirche und Verkündigung und Schulen gefördert und geliebt“ – Kommunikation und Kirchenaufbau*
  - 11.5. *Das unüberwindliche Wort – oder: Mit dem gehörten Wort das Wort ergreifen*
    - (a) Reise nach Wittenberg
    - (b) Grabrede auf ihren Ehemann – Mann und Frau, Zell und Zellin
    - (c) Tod
- § 12 Anselm Pflüger (vor 1510?–1556) und die Grafschaft Hanau-Lichtenberg
- 12.1. *Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg*
  - 12.2. *Straßburger Pfarrer in Hanau-Lichtenberg*
  - 12.3. *Bucer und Melancthon als Reformatoren der Grafschaft – die „Kölner Reformation“*
- Zwischenbemerkung*
- § 13 Paul Fagius (1504–1549) zwischen Heidelberg und Cambridge
- 13.1. *Lebenslauf*
  - 13.2. *Fagius in Heidelberg*
- § 14 Olympia Fulvia Morata und Heidelberg
- § 15 Martin Schalling, Vater (ca. 1490–1552) und Sohn (1532–1608), und der Weg vom reformatorischen ins konfessionelle Zeitalter
- 15.1. *Martin Schalling sen.*
  - 15.2. *Martin Schalling jun.*

*Nachbemerkung*



C. Wege der Reformation, Wege zur Reformation

§ 16 Martin Bucer und Philipp Melanchthon als Reformatoren des  
oberrheinischen Protestantismus

*16.1. Strukturen*

- (a) Luthers Heidelberger Disputation und das Interesse der Humanisten
- (b) Luthers Adelschrift und das Interesse des niederen Adels an Reformen der Kirche
- (c) die städtischen Reformationen am Oberrhein mit ihren reformerischen und kirchenordnenden Maßnahmen (Lehre, Katechismus, Abendmahlspraxis)

*16.2. Das reformatorische Programm*

- (a) die Bilderfrage
- (b) die Abendmahlsfrage und die Gewinnung eines konkordanten Punktes in der Wittenberger Konkordie von 1536
- (b) Kirchen- und Sittenzucht
- (c) das Problem der Einigkeit in der Lehre

*16.3. Die Reformation am Oberrhein bis zum Schmalkaldischen Krieg*

- (a) Straßburg
- (b) Kurpfalz
- (c) Württemberg

§ 17 Ausblick

*17.1. Schmalkadischer Krieg und Interim (1546–1548)*

*17.2. Fürstenkrieg (1552) und Markgrafenkrieg (1553)*

*17.3. Der Augsburger Friede (1555) und die Spätreformationen im Südwesten*

- (a) kein Religionsfriede
- (b) die Bestimmungen des Augsburger Friedens
- (c) der zweifache Ausgang des Friedens
- (d) die Territorien

*17.4. Schlussbild: „oberländisch“ – der Rückgriff Kurfürst Ottheinrichs auf die Wittenberger Konkordie als Orientierungspunkt oberdeutscher Theologie*

D. Literatur

Glossar

Literatur

E. Register

Personen (ohne die in den Hauptüberschriften erwähnten)

Sacherklärungen

## Geschichte der Evangelischen Kirche in Baden

### Zweiter Band: Die Kirche der Markgrafschaft

1. Buch: Vorgeschichte und Entwicklung bis zum Regierungsantritt Karl Friedrichs
  - § 1 Kirche in Raum und Zeit (Rückblick)
    1. Die evangelische Kirche
    2. Raum, Markgrafschaften, landesherrliches Kirchenregiment
    3. Zeit: Reformation und konfessionelles Zeitalter
  - § 2 Vorgeschichte(n): Die Zeit Markgraf Christoph I. und Ernsts (1515–1552)
    1. Theologie am Oberrhein
    2. Badische Theologen der Reformationszeit
    3. Die offene Situation
  - § 3 Einführung der Reformation: Markgraf Karl II. (1552–77)
    1. Die Kirchenordnung von 1556
    2. Visitation und kirchliches Leben
    3. Innerprotestantischer Streit: der Streit um die Konkordienformel im Oberland
  - § 4 Zwietracht der Brüder: „Zweite Reformation“, Beendigung der Reformation und Festigung des Konkordienluthertums unter den Markgrafen Ernst Friedrich, Jakob III. und Georg Friedrich zwischen 1577 und 1622/38
    1. Die „Zweite Reformation“ Ernst Friedrichs (1577–1604)
      - a) Streit um die Konkordienformel im Reich
      - b) Ernst Friedrichs Kampf gegen die Konkordienformel und die lutherische Renitenz zu Pforzheim
      - c) Der Markgraf als Theologe: das Stafforter Buch (1599)
    2. Die Beendigung der Reformation und der Übertritt des Hochberger Markgrafen Jakob III. (1584–90)
      - a) Johann Pistorius
      - b) Die Religionsgespräche von Emmendingen und Baden(-Baden)
      - c) Die Konversion zum Katholizismus und der plötzliche Tod des Markgrafen
    3. Georg Friedrich und die Krise der Markgrafschaft
      - a) Die „Conformität“
      - b) Kampf und Niederlage im 30jährigen Krieg
      - c) Staatskrise und Bibelglaube
  - § 5 Evangelische Bewegungen in der Markgrafschaft Baden-Baden und ihr Ende
  - § 6 Die evangelische Pfarrerschaft
    1. „Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter“
    2. Die spezielle Aufsicht in der Kirche und die Pfarrsynode
    3. Die allgemeine Aufsicht in der Kirche und der Beginn der Pfarrdynastien
  - § 7 Friedrich V. Magnus (1622–59)
    1. Die Markgrafschaft im Großen Krieg
    2. Das Augustana Jubiläum
    3. Konsolidierung von Kirche und Territorium
  - § 8 Friedrich VI. (1659–77)

- § 9 Friedrich VII. Magnus (1677–1709)
    - 1. Die verheerenden Kriege
    - 2. Neue Konsolidierungsversuche (Kummer, Eisenlohr)
    - 3. Peuplierung und Migration
  - § 10 Karl Wilhelm (1709–38)
    - 1. Die Gründung Karlsruhes als kirchengeschichtliches Ereignis
    - 2. Die Reformierten
    - 3. Waldenser, Hugenotten und Wallonen
  - § 11 Markgräfin Magdalena Wilhelmine (v. Württemberg)
    - 1. Friedrich (1703–32)
    - 2. Das Reformationsjubiläum 1717
    - 3. Einflüsse der Markgräfin
  - § 12 Bekenntnis und Lehre
    - 1. Oberdeutsches Luthertum
    - 2. Konkordienluthertum
    - 3. Das *Eindringen* des Pietismus nach Baden
  - § 13 Bildung und Unterricht
    - 1. Der kirchliche Unterricht in den niederen Schulen
    - 2. Seminar und Gymnasium illustre zu Durlach (dann Karlsruhe)
    - 3. Die Theologenfrequenzen an den Universitäten
  - § 14 Der Gottesdienst
    - 1. Der Gemeindegottesdienst
    - 2. Taufe und Abendmahl
    - 3. Trauung und Bestattung
  - § 15 Kultur und Ethik
    - 1. Feiertage und Lustbarkeiten
    - 2. Kirchenmusik
    - 3. Almosenwesen
2. Buch: Das Zeitalter Karl Friedrichs (1728–1806/11)
- § 16 Methodische Fragen
    - 1. Karl Friedrich
    - 2. Kirchliche Zentralbehörden
    - 3. Die Pfarrerschaft
  - § 17 Der baden-durlachsche Markgraf (Kirchenratsinstruktion!)
    - 1. Erziehung und religiöse Bildung
    - 2. Orthodoxie, Aufklärung und Pietismus  
Bürcklin – Stein – Daler – Heinrich Sander – Walz – Seiler
    - 3. Toleranz
  - § 18 Die Vereinigung der Markgrafschaften 1771 in kirchengeschichtlicher Perspektive
    - 1. Ereignisgeschichte
    - 2. Rückblick auf die evangelischen Traditionen der Markgrafschaft  
Baden-Baden
    - 3. Der Syndikatsprozess / Brauer

- § 19 Kirchliches Leben und Frömmigkeit
  1. Die Einführung der Konfirmation
  2. Bildung und Lehre (auch Fecht)
  3. Die Entdeckung des Kindes
- § 20 Der Kurfürst und der Großherzog
  1. Der Aufstieg der Markgrafschaft zum Kurfürsten- und Großherzogtum
  2. Die Organisationsedikte Brauers (1803)
  3. Die Konstitutionsedikte (1807)
- § 21 Die Universität Heidelberg und die neugewonnene badische evangelische Fakultät
  1. Erste Reformer und Reformen
  2. Neubadische Theologen (1)
  3. Die Fakultät
- § 22 Der Weg zur obrigkeitlichen Kirchenvereinigung
  1. Aufklärungstheologie und Frömmigkeit
  2. Die Schul- und „Verwaltungsunion“
  3. Das Stocken der Unionsbemühungen
- § 23 Theologie und Theologen der Jahrhundertwende
  1. Lavater und Jung-Stilling am Karlsruher Hof
  2. Gottlieb Bernhard Fecht
  3. Nikolaus Sander
  4. Johann Peter Hebel
  5. Ernst Ludwig Posselt
  6. Johann Ludwig Ewald
- § 24 Die evangelische Gemeinde im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts
  1. Der Gottesdienst (Liturgie und Gesangbuch)
  2. Die Krise des kirchlichen Unterrichts
  3. Almosenwesen
- § 25 Religiöse Pluralität?
  1. Religiöse Devianz
  2. Der badische Katholizismus
  3. Die Juden
- § 26 Das Ende einer Epoche
  1. Der Tod Karl Friedrichs (1811)
  2. Die kirchliche Situation im Rheinbundstaat
  3. Ausblick

## Geschichte der Evangelischen Kirche in Baden

### Dritter Band: Die Kirche im Großherzogtum (1807–1918)

#### Von der Union bis zum Ende des Ersten Weltkriegs

- § 1 Kirche in Raum und Zeit
  1. Kirche im Großherzogtum
  2. Auf der Suche nach der freien Kirche im freien Staat
  3. Das theologische Erbe neubadischer Territorien (ohne Kurpfalz)

- § 2 Die neue Unionsbewegung
  - 1. Das Reformationsjubiläum von 1817
  - 2. Bürgerliche Impulse zur Union
  - 3. Theologische Impulse zur Union
- § 3 Das Erwachen des pfälzischen Reformiertentums
  - 1. Das schwierige kurpfälzische Erbe
  - 2. Die kirchliche Verfassungsbewegung in der rechtsrheinischen Kurpfalz
  - 3. Integralistische Personalpolitik
- § 4 Die Gestaltung der Union
  - 1. Die Karlsruher Konferenz
  - 2. Die Sinsheimer Konferenz
  - 3. Die Unionssynode
    - a) Verlauf
    - b) Erste Unstimmigkeiten zwischen Staat und Kirche
    - c) Der neue Bekenntnisstand
- § 5 Die Heidelberger Fakultät im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts
  - 1. Carl Daub
  - 2. Friedrich Heinrich Christian Schwarz
  - 3. Heinrich E.G. Paulus
- § 6 Die badische Erweckung – Aloys Henhöfer (1789–1862)
  - 1. Der Weg Henhöfers
  - 2. Die Erweckung: Von der Bewegung zur Partei
  - 3. Spätationalismus und Erweckung im Streit um den ersten Unionskatechismus
- § 7 Die Pfarrerschaft im Vormärz
  - 1. Friedrich Wilhelm Hitzig
  - 2. Gottlieb Bernhard Fecht
  - 3. Sonstige
- § 8 Kirchliches Leben zwischen Streit und Erbauung
  - 1. Der erste Agendenstreit
  - 2. Das Reskript gegen den Rationalismus
  - 3. Streit um die kirchlichen Zustände im Vormärz: Karl Zittel – Karl Mann – K. B. Huneshagen
- § 9 Kirche und Revolution
  - 1. Einführung
  - 2. Pfarrer als Revolutionäre
  - 3. Reaktion
- § 10 Die badische Vermittlungstheologie in Fakultät und Kirchenleitung
  - 1. Carl Ullmann
  - 2. Das Kirchenregiment Ullmanns zwischen Erfolg und Scheitern
    - a) Katechismus
    - b) Agendenstreit
    - c) Kirchenverfassung
  - 3. Das Ende der unionistischen Ära
    - a) Bekenntnisstand

- b) kirchlicher Pluralismus
- c) „Ökumene“ und Konfessionalismus: lutherische Separation, Methodismus, Verhältnis zur katholischen Kirche
- § 11 Die „Neue Ära“ und ihre religiösen Folgen
  - 1. Kirchen und Staat
  - 2. Kirche und Schule
  - 3. Kirche und Gesellschaft
- § 12 Der Vereinsprotestantismus in Baden
  - 1. Das erweckte Vereinswesen der Inneren Mission A. B.
  - 2. Landeskirchlicher Verein für Innere Mission und Bibelgesellschaft
  - 3. Der wissenschaftliche Predigerverein
- § 13 Vom Rationalismus zum Liberalismus – Richard Rothe und seine Freunde
  - 1. Richard Rothe: Erweckung, Vermittlung, Sittlichkeit
  - 2. Daniel Schenkel und der Streit um das Seminar
  - 3. Badische Theologie zwischen Revolution und Reichsgründung
- § 14 Kirchliches Leben
  - 1. Gottesdienst und Gesangbuch
  - 2. Kirchenbau und Kirchenmusik
  - 3. Katechismus und Schule
- § 15 Transformationen in Kirche und Gesellschaft
  - 1. Die Anfänge des kirchlichen Parteiwesens
  - 2. Der Protestantenverein und seine südwestdeutschen Wurzeln (1864/67)
  - 3. „Reichstheologie“
- § 16 Prälaten und Hofprediger
  - 1. Karl Wilhelm Doll (1837–1905)
  - 2. Albert Helbing (1837–1914)
  - 3. Karl Ludwig Schmitthenner (1858–1932)
- § 17 Die Kirche vor der sozialen Frage
  - 1. Statistik und Kirchenbau
  - 2. Religiöser Sozialismus
  - 3. Die „Erfindung des Gemeindehauses“
- § 18 Kirchliche Organisationsformen
  - 1. Kirchentage
  - 2. Die Diakonissen
  - 3. Evangelischer Bund
- § 19 Kirche zwischen Krieg und Frieden
  - 1. Das Konstanzer Friedenskonzil
  - 2. Die Bewältigung des Krieges zwischen Staatsloyalität und Friedensauftrag
  - 3. Kirche an der Heimatfront
- § 20 Das Ende des Krieges
  - 1. Reformationsjubiläum 1917 und Gottes Gericht
  - 2. Das Ende des landesherrlichen Kirchenregiments
  - 3. Ausblick

## Geschichte der Evangelischen Kirche in Baden

### Vierter Band: Im Wechsel der Staatsordnungen (1919–73)

#### Von der Weimarer Republik bis zum Ende der Nachkriegszeit

- § 1 Kirche in Raum und Zeit
  - 1. „Die christliche Gemeinde im Wechsel der Staatsordnungen
  - 2. Der Freistaat Baden
  - 3. Kirche in der Zeit
- § 2 Kirchlicher Vernunftrepublikanismus
  - 1. Die neue Kirchenverfassung
  - 2. Scheitern der Kirchenregierung
  - 3. Konsolidierung
- § 3 Die Kirchenparteien
  - 1. Die Positiven
  - 2. Die Liberalen
  - 3. Die religiösen Sozialisten
  - 4. Die „Landeskirchlichen“
- § 4 Kirchliches Leben
  - 1. Gottesdienst und Agende
  - 2. Chor- und Posaunenarbeit
  - 3. Katechismus
- § 5 Nationalsozialismus und Kirche
  - 1. Weltliches
  - 2. Aufstieg der DC
  - 3. „Deutschland wohin“ – das Zeugnis des Ernst Lehmann
- § 6 Kirchenkampf in Baden – die „zerstörte“ Landeskirche
  - 1. Kirchenwahlen
  - 2. Die Auflösung der Landessynode
  - 3. Von Wurth zu Kühlewein – vom Kirchenpräsidenten zum Bischof
- § 7 Die Heidelberger Fakultät in der Weimarer Zeit und im „Dritten Reich“
  - 1. „Anschlüsse“
  - 2. Martin Dibelius
  - 3. Rhenatus Hupfeld
- § 8 Kirchenkampf in Baden – die „intakte“ Landeskirche
  - 1. Notbund
  - 2. Barmen 1934
  - 3. Die Finanzabteilung
- § 9 Die Pfarrerschaft im Krieg
  - 1. Krieg
  - 2. Theologie
  - 3. Pfarrer Maas, der Judenfreund
- § 10 Vernichtung des Leben – „Euthanasie“ und Diakonie
  - 1. Die Ideologie
  - 2. Die Menschen
  - 3. Die Kirche und ihre Anstalten

- § 11 Kirche im totalen Krieg
  1. Der Verlust an Menschen
  2. Der Verlust an Gebäuden
  3. Der Verlust der Infrastruktur
- § 12 Besiegt, befreit – versöhnt?
  1. „Herrenalb“
  2. Die Brettener Synode
  3. Bischof Julius Bender
- § 13 Der Neuaufbau der Landeskirche
  1. Statistisches, Bericht aus der Besatzungszeit
  2. Streit um den Bekenntnisstand
  3. Die Integration der Flüchtlinge
- § 14 Kirchengemeinschaft
  1. Erfahrung: Kirchenkampf und Ökumene
  2. Suche: Arnoldshainer Konferenz und Arnoldshainer Thesen
  3. Verfassung: Grundordnung 1958
- § 15 Kirchliches Leben
  1. Gottesdienst, Agende, Gesangbuch
  2. Der Kirchenbau vom Wiederaufbau zum Gemeindezentrum
  3. Gemeindenahe Diakonie – das Beispiel der Neckarauer Liebeswerke
- § 16 Die Frauenarbeit nach dem Krieg
- § 17 Die Heidelberger Fakultät nach dem Zweiten Weltkrieg
  1. Bibelwissenschaften – Entmythologisierung
  2. Historische Theologie
  3. Systematik Luthertum
  4. Praktische Theologie zwischen Hans-Wolfgang Heidland und Wilhelm Hahn
- § 18 Transformationen in Kirche und Gesellschaft
  1. Zwischen Reform und Restauration
  2. Kirche und Schule – das Scheitern in der Katechismusfrage
  3. Erwachsenenbildung
- § 19 Die Synode
  1. Abschied vom Parteiwesen
  2. Die Präsidenten
  3. Kirchenleitung und Ältestenamts
- § 20 Kirchengemeinschaft und Ökumene
  1. Das Jubiläum des Heidelberger Katechismus 1963
  2. Die ACK in Baden-Württemberg
  3. Die Leuenberger Konkordie
- § 21 Ausblick
  1. Bischof Heidland und die Krise der Predigt
  2. Das Unionsjubiläum 1971
  3. Persönliches